

## **Usha Seejarim: Laye Alama Condé Memorial for 07 January 2025**

We live in a time where inhumane behaviour is not uncommon. It is a sad reality that the oppressive treatment of one person over another or one group over another can be justified. It is an even sadder reality that we have become desensitized to this kind of behaviour. It seems to not affect us when the victim is "different" from us. A different race, or a different ethnicity, or from a different country or a different gender. We seem to be accepting of all kinds of atrocities when we perceive "them" to be "different". Because, perhaps difference is akin to less than. How foolish we are to think that we are better than, or more deserving or more entitled. Or more powerful.

The most dangerous part of seeing difference is a distorted sense of belonging. It can stretch the notion of difference so far that we can even align with the oppressor. Depending on our sense of belonging, we can condone the killing of 1139 people or the killing of 46 416 people. Or if we are different enough from both groups, we can even be indifferent – because we believe that it does not affect us.

It is rare therefore, to care. To give a shit. To have compassion, to feel the pain of someone else, to want to end the infliction of pain. To heal. A healing process can only begin with an acknowledgment of pain – experienced as well as inflicted. To have a memorial rally 20 years after the death of Laye Alama Condé is to want to heal, not only the pain of his death, but also of Achidi John, Yaya Jabbi and many others. We recognise that only 20 years ago, this barbaric form of emetic torture was still practiced. And today. 20 years later, the wounds are still open....in the form of racial capitalism.

So we begin, by acknowledging the wrongs, by holding accountability, by creating artworks that remind us where we have faltered and hopefully we realise that not only are we not so different from each other, but actually, we are all connected.

## **Deutsch**

### **Usha Seejarim: Laye Alama Condé Gedenkfeier für den 07. Januar 2025**

Wir leben in einer Zeit, in der unmenschliches Verhalten keine Seltenheit ist. Es ist eine traurige Realität, dass die unterdrückerische Behandlung einer Person gegenüber einer anderen oder einer Gruppe gegenüber einer anderen gerechtfertigt werden kann. Eine noch traurigere Realität ist, dass wir gegenüber dieser Art von Verhalten desensibilisiert sind. Es scheint uns nicht zu berühren, wenn das Opfer „anders“ ist als wir. Von einer anderen Ethnie, einem anderen Land oder einem anderen Geschlecht angehört. Wir scheinen alle Arten von Grausamkeiten zu akzeptieren, wenn wir „sie“ für „anders“ halten. Denn vielleicht ist „anders“ gleichbedeutend mit „weniger als“. Wie dumm sind wir doch, wenn wir zu denken, dass wir besser sind als sie, dass wir es mehr verdienen oder mehr Recht haben. Oder mächtiger..

Das Gefährlichste an der Wahrnehmung von Unterschieden ist ein verzerrtes Gefühl der Zugehörigkeit. Es kann den Begriff des Unterschieds so weit ausdehnen, dass wir uns sogar mit dem Unterdrücker verbünden können. Je nach unserem Zugehörigkeitsgefühl können wir die Tötung von 1139 Menschen oder die Tötung von 46 416 Menschen gutheißen. Oder, wenn wir uns von beiden Gruppen genug unterscheiden, können wir sogar gleichgültig sein - weil wir glauben, dass es uns nicht betrifft.

Es ist daher selten, dass es uns interessiert. Einen Scheiß zu geben. Mitgefühl zu haben, den Schmerz eines anderen zu fühlen, die Zufügung von Schmerz beenden zu wollen. Zu heilen. Ein Heilungsprozess kann nur mit der Anerkennung des Schmerzes - sowohl des erfahrenen als auch des zugefügten - beginnen.

Eine Gedenkveranstaltung 20 Jahre nach dem Tod von Laye Alama Condé zu veranstalten, bedeutet, nicht nur den Schmerz über seinen Tod zu heilen, sondern auch den von Achidi John, Yaya Jabbi und vielen anderen. Wir sind uns bewusst, dass noch vor 20 Jahren diese barbarische Form der Brechmittelfolter praktiziert wurde. Und heute, 20 Jahre später sind die Wunden immer noch offen...in Form des rassistischen Kapitalismus. Wir beginnen also, indem wir das Unrecht anerkennen, indem wir Rechenschaft ablegen, indem wir Kunstwerke schaffen, die uns daran erinnern, wo wir gescheitert sind, und hoffentlich erkennen wir, dass wir uns nicht nur nicht so sehr voneinander unterscheiden, sondern dass wir tatsächlich alle miteinander verbunden sind.